



Ungewissheit als Herausforderung ökonomischer Theorie

Nichtwissen, Ambivalenz und Entscheidung

Workshop des Kulturwissenschaftlichen Kollegs, Universität Konstanz

7.-9. Juni 2012

Bischofsvilla, Otto-Adam-Str. 5, 78467 Konstanz

Veranstalter: Prof. Dr. Birger P. Priddat

Die Wirtschaftswissenschaften sind nach der Finanzkrise 2008/09 in eine Reflexionsphase eingetreten, die sich der epistemologischen Fundamente ihrer Entscheidungstheorien und ihrer Prognosekompetenz neu versichern will. Dabei ist offensichtlich geworden, dass es immer schon Theorien über die begrenzte Reichweite der Zukunftsintrinspektion gab (Knight, Keynes, Shackle, im gewissen Sinne auch Hayek, aber auch die verhaltenspsychologische Forschung zur Ökonomie (Kahnemann, Tversky, Simon etc.; neuerdings Taleb, Mandelbrot etc.)). Im Rational-Choice-Modus der Theoriebildung sind Informationsannahmen enthalten, die vielfältig variiert und restringiert, dennoch eine spezifische Risikoeinschätzung behaupten, die Entscheidungen über die Valenz von Zukunftsperspektiven für sinnvoll erklären. Das gilt es weiter auszuloten, d.h. insbesondere die Frage, inwieweit die Rationalitätshypothese ökonomischen Verhaltens aufrecht zu erhalten sein wird. Gerade aus der psychologischen Forschung (neuerdings aus der neuro-ökonomischen) kommen Modelle irrationalen Verhaltens, die zumindest das, was bisher als rational gelten konnte, dehnen.

Es ist unklar, ob die Differenz rational/irrational trägt. Seit der Bounded-Rationality-Konzeption von H. A. Simon operiert man mit kontextualisierten Wissens- und Erwartungshorizonten (hierzu auch Forschungen zu den belief-systems, frames und conceptual schemes). Frames bilden dann die Grenzen von Wissen/Nichtwissen-Unterscheidungen. Demnach ist es rational, innerhalb von spezifischen Frames zu entscheiden. Ist es dann legitim, das, was außerhalb des Wissens/frame liegt, auf die frame bounded rationality als irrationality rückzubinden? Wenn Akteure nur das entscheiden können, was sie wissen (im welchem Modus auch immer), kann der Hinweis darauf, dass sie vieles nicht wissen für die Forschung nur so verstanden werden, dass wir Formen der Exploration im Nichtwissensraum untersuchen (Indikatoren des forecasting).

Die Paradoxie besteht darin, dass ökonomische Entscheidungen, die Zukunft betreffend, systematisch nichtwissensinjiziert sind, dennoch aber ständig erfolgen. Wir haben es systematisch mit fortlaufenden Wagnissen zu tun, dessen Eintreffen/Nichteintreffen nicht nur ausgehalten wird, sondern im Durchschnitt erfolgreich operiert (ob effizient, ist eine dahinter liegende Frage. Und es ist auch eine Forschungsfrage, ob wir es hier mit einem extended mode der Innovationstheorien zu tun haben). Dieser explorative Modus des Handelns und Entscheidens ist als wirtschaftskulturelle Praxis ausgebildet, d.h. folgt ‚Rationalitätsmustern‘, die trotz temporären Misserfolgens beibehalten werden. Diese Muster zu identifizieren (was möglicherweise andere Verhaltensformen als klassisch rationale einzudenken erfordert), erschließt erst den Umgang mit Nichtwissens. Es gibt hier eine wirtschaftskulturell laufende Pragmatik, deren Explorationskosten – wenn auch nicht in die einzelnen Entscheidungen, so doch in die Märkte in tutto – eingerechnet sind (ob allerdings ‚eingepreist‘, ist offen).

Die wahrscheinlichkeitspraktischen Zuschreibungen zu künftigen Ereigniseintritten sind möglicherweise nur der technische Ausdruck für common beliefs der Weltinterpretation, die hinreichend viele Akteure anreizen, in die

gleiche Richtung zu investieren. Die individuellen Entscheidungen (und Wahrscheinlichkeitszuschreibungen) orientieren sich im Kommunikationsraum der Wirtschaft an anderen Entscheidungen (wenn auch wieder mit individueller Varianz), um Investitionsrealitäten zu schaffen, die kollektiv die Zukunftereignisse evozieren, auf die man wettet. Erst die zweite Entscheidung, wann aus dieser Blase auszusteigen ist (desinvestment), macht die Asymmetrie zwischen den Gewinnern und den Verlierern aus. Die Akteure ‚wissen‘ i.d. S. nicht mehr über die Zukunftereignisse, als alle anderen auch im gemeinsam kommunizierten und generierten Erwartungsraum. Ihr Wissen ist kommunikationsgeneriert (+ Erfahrungen der Geltung solcher Kommunikationen), aber wann diese Blase endet, weiß niemand. Hier kann nur beobachtet werden, kommuniziert und über smarten Vertrauensabbruch ausgestiegen werden. Der neue common belief, dass der Markt endet oder abbricht, wird verschieden interpretiert; die Langsamen verlieren.

Dieser behavioural lag beruht auf unaufhebbaren Wissensdifferenzialen (Hayeks alte Analyse trägt womöglich) – nicht nur in der Nutzung von temporären Wertedifferenzen im (Arbitrage-) Gewinnbereich, sondern auch im Verfall der Finanzwerte (die Entwertung setzt ein, wenn der Verkauf schneller steigt als der weitere Kauf). Nichtwissen der Langsamen ist mangelnde Beobachtung des Marktes (der aber kommunikationsdifferenziert keine eindeutigen Signale zu interpretieren gestattet, jedenfalls nicht fristgerecht, just in time).

Wissen/Nichtwissen sind eng koalitioniert; es geht vornehmlich um Fristeninterpretationen. Wissen wird zu einem Kommunikations-/Interpretationsprozesswissen: man muss die Bewertungen anderer interpretieren und sich gegen die individuellen eigenen stets fallibel halten können. Nichtwissen ist eher eine mangelnde Übung in alertness. In diesem Sinne sind die (knight'schen Kategorien der Unsicherheit (risk) und Ungewissheit (uncertainty) – beide epistemologisch differenter als in der ökonomischen Theorie gewöhnlich behandelt – nicht mehr die angemessenen Kategorien. Denn das Risiko vorab zu bemessen, das ein Finanzprodukt irgendwann entwertet, lässt sich nicht durch eine weitere Risikoeinschätzung, wann genau, sichern. Das Risiko liegt dann nicht mehr in der a priori-p-Zuschreibung, sondern in der unvollkommenen Marktbeobachtbarkeit der Fristenhandlungen der anderen, denen das Risiko zu kaufen und zu halten zu groß wird. Wir haben es womöglich mit prozessual generierten Risikosteigerungen zu tun (die die vermeintlich risikominimierende Unsicherheit ständig in die Ungewissheit der Missinterpretation transformieren; selbst wenn das Eintreffen von Ereignissen wahrscheinlichkeitstaktisch bemessen werden kann, gibt es keine zweite Wahrscheinlichkeit des Zeitpunktes des Eintreffens, und man kann selbst dann, wenn man ‚weiß‘, welches Ereignis eintreffen wird (oder zu ‚wissen glaubt‘), nicht wissen, wann. So dass die Risikoanalyse kaufen lässt, aber den Zeitpunkt, wann zu verkaufen ist, um den Gewinn zu sichern, unbestimmt lassen muss. Das Verhältnis zwischen Erwartungsunsicherheit und Eintreffensterminierungsungewissheit lässt sich pragmatisch nur durch interpretierende Kommunikation angehen. Wir haben es mit noch nicht geklärten Risikodynamiken zu tun).

In diesem Sinne ist auch die Wissen/Nichtwissen-Unterscheidung nur bedingt tauglich zu Analyse: was man a priori zu wissen meint, wird im Prozess selber ständig revidiert (abduktive Anpassung durch Beobachtung, Kommunikation und Interpretation). Die risikoanalytischen Verfahren der Ökonomie (die Deduktionen aus Erwartungshypothesen behandeln) sind auf die abduktiven prozessualen Opportunismen nicht ausgelegt. Das Risikoverhalten müsste eventuell als perennierender Suchprozess (mit ständigen Anlageumschichtungen) analysiert werden, der die volatilen Preissignale als Resultate der laufenden Verhalten der anderen (kaufen/verkaufen) interpretiert, um Wertgewinnen durch temporäre Agonie/Wettbewerb zu generieren. In diesem Sinne ist die Wissensasymmetrie aller Teilnehmer dieser Märkte konstitutiv für relative Gewinnoptionen. Folglich muss die Wissensasymmetrie dieser Logik nach ständig reproduziert und erneuert werden, um common beliefs auszubilden, die die arbitragierenden Avantgarden erfolgreich unterlaufen. Wenn man eingedenkt, dass der Derivat Handel over the counter (OTC) läuft, wo es keine standardisierten Verträge und Preiskommunikationen gibt, ist Nichtwissen (noise) die voraussetzende Ressource des mitlaufenden Fristendealings (wann wird der tipping point erreicht und wer beginnt). Die Relationen Unsicherheit/Ungewissheit und Wissen/Nichtwissen sind neu zu tarieren.

Programm

Do, 7. Juni 2012

Beginn 14 Uhr

14.30 – 15.45 Uhr

Herr Alihan Kabalak

Epistemic Games als Zugang zur Institutionenökonomie

15.45 – 16.15 Uhr

Pause

16.15 – 17.30 Uhr

Herr Hans-Georg Beyer

**Chaotische Finanzmärkte –
Chaostheorie und ihre
Implikationen auf soziale
Systeme**

17.30 – 18.45 Uhr

Herr Michael Seewald

**Das Mögliche und das
Wahrscheinliche. Nichtwissen als
Risiko und Chance in der
Finanzindustrie**

Fr, 8. Juni 2012

9.30 – 10.45 Uhr

Herr Frederik Hümmelke

**Sobald wir es wissen, ist es
offensichtlich: Wie Eindeutigkeit
entsteht. Die Neuroökonomie
von Wissen und Nichtwissen**

10.45 – 12 Uhr

Frau Julia Koehn

**Fundamental Doubts:
Uncertainty and the Source,
Scope and Methods of the
Science of Economics**

12 – 14.30 Uhr

Mittagspause

14.30 – 15.45 Uhr

Frau Ekaterina Svetlova

**How is non-knowledge
represented in economic theory?**

15.45 – 16 Uhr

Pause

16 – 17.15 Uhr

Herr Timo Ehrig

**The Formation of Expectations
for Novel**

17.15 – 18.30 Uhr

Herr Nazim Cetin

**Wer wagt zu glauben, der riskiert
zu gewinnen**

Sa, 9. Juni 2012

9.30 – 10.45 Uhr

Herr Alberto Cevolini

**Die Gewissheit der ungewissen
Zukunft. Wetterderivate als
Versicherungsinstrumente**

10.45 – 11 Uhr

Pause

11 – 12.15 Uhr

Frau Friederike Machemer

**Das Problem der Zeit und andere
Ärgernisse der Ökonomie**